

Conception : BANQUE ELVi

HEC Paris – ESSEC – ESCP Europe – EMLyon Business School

OPTIONS : SCIENTIFIQUE, ÉCONOMIQUE, TECHNOLOGIQUE et LITTÉRAIRE

DEUXIÈME LANGUE

Mardi 2 mai 2017, de 14 h. à 17 h.

ALLEMAND – ANGLAIS – ESPAGNOL

Traductions et Expression écrite

Durée : 3 heures

N.B. :

Les candidats ne doivent faire usage d'aucun document, dictionnaire ou lexique ; l'utilisation de toute calculatrice ou de tout matériel électronique est interdite.

Si au cours de l'épreuve, un candidat repère ce qui lui semble être une erreur d'énoncé, il la signalera sur sa copie et poursuivra en expliquant les raisons des initiatives qu'il sera amené à prendre.

En matière d'orthographe, les graphies antérieure et postérieure à la réforme sont acceptées.

ALLEMAND LVII

TRADUCTION DE FRANÇAIS EN ALLEMAND

J'aimais, j'aime toujours Berlin et je n'en aurai jamais fini avec l'énigme que l'ex-capitale du Reich, capitale aujourd'hui de l'Allemagne réunifiée, représente pour moi. Je peux passer des heures au Paris Bar ou au Café Einstein, où inlassablement je confronte le spectacle de ces couples de jeunes Allemands, avenants, libres, sérieux, à toutes les images de ma mémoire ancienne. Depuis 1948, je suis revenu bien des fois à Berlin, (...) j'avais été saisi par l'architecture du nouveau Berlin, légère, aérienne, inventive, qui défiait le Berlin en ruine que j'avais connu autrefois et sa première reconstruction dont j'avais été le témoin, comme si l'Histoire imposait à cette métropole un recommencement perpétuel. Bien plus tôt, dès 1989, j'avais découvert le Bauhaus-Archiv (...) et d'autres lieux non construits, de vastes espaces abandonnés au cœur de Berlin (...). J'étais allé à maintes reprises à Berlin-Est pendant les interminables années de la guerre froide (...).

Claude Lanzmann : *Le lièvre de Patagonie*, Folio 2009

ALLEMAND LVII

TRADUCTION DE L'ALLEMAND EN FRANÇAIS

Marie trank ihren Tee, süß, heiß. Dann fragte sie: „Woher nimmst du eigentlich den Mut, einfach in den Kaukasus zu reisen?“

Jens nahm einen Schluck aus seiner Tasse. „Ich glaube, den habe ich schon als Kind gehabt. [...] Mit fünf oder sechs Jahren bin ich einmal alleine bei meiner Oma gewesen, ohne meine Eltern. Ich hatte mein erstes Fahrrad mit dabei. Sie ließ mich damit tagsüber draußen herumfahren. Abends habe ich erzählt, wo ich überall gewesen war. Sie regte sich auf: Da warst du doch zwanzig Kilometer weit weg mit dem Fahrrad, mein Gott, Kind! Und ich erwiderte: Aber wenn ich beim Hinfahren genau aufpasse, kenne ich doch den Weg. Und so finde ich immer zurück. Aber sie war so schockiert, dass sie bei meiner Mutter anrief und bat, mich wieder abzuholen: Das kann ich nicht verantworten, der Kleine macht, was er will.“

Er schenkte ihr noch eine Tasse nach.

„Wenn ich eine Idee habe, dann will ich sie auch realisieren. Und wenn man es einmal geschafft hat, weiß man doch, dass man es wieder kann. Ob du es wirklich schaffst, ist vielleicht noch offen. Damals als Kind habe ich geglaubt, das kann ich einfach.“

Peter Wensierski: *Die verbotene Reise*. München 2014

ALLEMAND LVII

EXPRESSION ÉCRITE

Wir Kinder aus der Komfortzone

«Warum willst du in einer Zeit, in der jeder besonders sein will, eigentlich normal sein? », wird Marcello Clerici in Bernardo Bertoluccis Kinomeisterwerk «Il conformista» nach dem gleichnamigen Roman von Alberto Moravia gefragt. Clerici, der sich der tonangebenden Bewegung der italienischen Faschisten angedient hat, weiß darauf keine direkte Antwort.

Eine ähnliche Frage stellt sich heute an die Generation Y beziehungsweise Z, grob also an Menschen zwischen 14 und 36, freilich in einem gänzlich anderen politischen Umfeld: «Warum wollt ihr normal sein, wo doch heute jeder besonders sein kann?» Warum nimmt man im Moment größter potenzieller Freiheit so wenig an Möglichkeiten wahr, sondern sammelt sich in der kuscheligen Mitte, in der Habitus, Lebensweg und Denken weitestgehend ähnlich sind?

In der letzten Sinus-Jugendstudie, die auf Tiefeninterviews mit 72 Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren beruht, wird als einer der Haupttrends der «Neo-Konventionalismus» ausgemacht. Es gibt demnach kaum mehr Abgrenzungsbemühungen der Jüngeren gegenüber den Erwachsenen und keine Subkulturen. Das Wertegerüst ist einheitlich, und zum «Mainstream» zu gehören wird nicht mehr als Schande empfunden. Junge Menschen wollen auffallend unauffällig sein.

Bloß keine Fehlritte

(...) Die Jugend ist also, wie immer: schlecht? Was auf den ersten Blick klingt, wie die altbekannte Klage des Sokrates, die angeblich schon immer erhoben wurde, ist tatsächlich eine Kritik mit radikal veränderten Vorzeichen: Sokrates beklagte die Ausschweifung der Jugend, den Drang nach Luxus, die Ungehorsamkeit gegenüber Älteren. Die Neokonventionalisten sind dagegen sparsame Gemüter, bescheiden und angepasst, sie denken in kleinen Maßstäben, haften am Altbekannten und sind mit ihren Eltern befreundet, sofern diese nicht ohnehin ihre größten Vorbilder sind. (...)

Neokonventionalismus ist eine Selbstverpflichtung auf kollektives Lebenszweckentum, auf «Thinking Small» statt «Thinking Big». Laut der Studentenstudie 2016 von Ernst & Young finden 32 Prozent der angehenden Akademiker eine Laufbahn im öffentlichen Dienst besonders attraktiv, bei den Frauen sind es 42 Prozent. Das Motto «#Yolo» («You only live once»), das einmal das Jugendwort des Jahres 2013 war, lässt sich auch als Drohung lesen: «Du lebst nur einmal, also versau' es nicht. Bloß keine Fehlritte!»

(...) Der Neokonventionalist ist ein Konformist. Er will korrekt sprechen, ähnliche Sachen essen, möglichst biologisch und korrekt konsumieren, sich entspannt, nett und gefällig verhalten und über die gleichen smarten Kanäle kommunizieren.

Vom Original zur Kopie

(...) In den USA arbeiten fast die Hälfte aller Harvard-Absolventen entweder in den Bereichen Finanzen oder Unternehmensberatung. An anderen Elite-Colleges sind die Präferenzen ähnlich gelagert, trotz sehr unterschiedlicher Fachrichtungen. Man beginnt als Original und endet als Kopie. Und das Schöne: Die Standardisierung erfolgt quasi freiwillig. Man muss jungen Menschen gar nicht explizit drohen, niemanden zwingen oder brechen. Es genügt völlig, diese im allgemeinen Einheitsbrei langsam weich zu kochen. (...) Die erfolgreichste Tyrannei», so der amerikanische Philosoph Allan Bloom, «ist diejenige, die es schafft, das Bewusstsein für andere Möglichkeiten auszulöschen».

Der Uniformitätsdrang aus der Mitte der Gesellschaft ist beunruhigend, wenngleich beim näheren Hinsehen wenig überraschend. Viele Neokonventionalisten von heute sind Kinder der Babyboomer-Generation und daher nolens volens von deren Erfahrungswelt mitgeprägt. Der deutsche Publizist Stefan Willeke, selbst ein Kind des geburtenreichsten Jahrgangs 1964, hat im «Kursbuch» einmal die Babyboomer als Generation beschrieben, die sich an keiner Ideologie oder waghalsigen Idee versucht hat, und die der Geschichte ihres Landes kein neues Kapitel hinzugefügt hat. Warum sollte eine Generation von Konformisten, Profiteuren und Verwaltern also ausgerechnet Revolutionäre hervorbringen?

(...) Tatsächlich leiden die Neokonventionalisten an der Unterentwicklung basaler Fähigkeiten, von Sichtfeldverengung auf digitale Geräte, Konsumentenhaltung bis hin zur Unfähigkeit, sich demokratisch selbst zu organisieren. Wer zu lange im Hotel Mama gelebt hat, sich inzwischen vom Lieferdienst das Essen nach Hause schicken lässt und «Mutti Merkel» das Regieren überlässt, leidet vielleicht an diffusen großstädtischen Sinndefiziten, ist aber nicht primär prädestiniert für die Entdeckung neuer Welten und einen Ausbruch aus der Komfortzone. (...)

von Milosz Matuschek,
Neue Zürcher Zeitung, 14.11.2016

Répondre en **ALLEMAND** aux questions ci-dessous:
(environ 200 mots par chaque réponse)

- 1) Wie werden im Artikel die Jugendlichen von heute beschrieben und welche Gründe für dieses Verhalten werden genannt?
- 2) Stimmen Sie mit dem Bild, das in dieser Studie gegeben wird, überein? Erkennen Sie sich in dieser Beschreibung wieder? Führen Sie konkrete Beispiele an.

ANGLAIS LVII

TRADUCTION DE FRANÇAIS EN ANGLAIS

Ils auraient aimé être riches. Ils croyaient qu'ils auraient su l'être. Ils auraient su s'habiller, regarder, sourire comme des gens riches. Ils auraient eu le tact, la discrétion nécessaires. Ils auraient oublié leur richesse, auraient su ne pas l'étaler. Ils ne s'en seraient pas glorifiés. Ils l'auraient respirée. Leurs plaisirs auraient été intenses. Ils auraient aimé marcher, flâner, choisir, apprécier. Ils auraient aimé vivre. Leur vie aurait été un art de vivre.

Ces choses-là ne sont pas faciles, au contraire. Pour ce jeune couple, qui n'était pas riche, mais qui désirait l'être, simplement parce qu'il n'était pas pauvre, il n'existait pas de situation plus inconfortable. Ils n'avaient que ce qu'ils méritaient d'avoir. Ils étaient renvoyés, alors que déjà ils rêvaient d'espace, de lumière, de silence, à la réalité, même pas sinistre, mais simplement rétrécie - et c'était peut-être pire - de leur logement exigü, de leurs repas quotidiens, de leurs vacances chétives.

Georges Perec, *Les Choses*, Julliard, 1965

ANGLAIS LVII

TRADUCTION DE L'ANGLAIS EN FRANÇAIS

Marcus looked over at the very small group dancing in the corner where the TV usually was. There were four people, three women and a man, and only one of them seemed to be having a good time: she was sort of punching the air with her fists and shaking her hair. Marcus guessed that this had to be Ellie's mum – not because she looked like her (no adult looked like Ellie, because no adult would chop her hair up with kitchen scissors and wear black lipstick, and that was all you saw), but because Ellie was clearly embarrassed, and this was the only dancer who would embarrass anyone. The other dancers were embarrassed themselves, which meant that they weren't actually embarrassing; they weren't doing much more than tapping their feet, and the only way you could tell they were dancing at all was that they were facing each other but not looking at each other and not talking.

"I wish I could dance like that," said Marcus.

Ellie made a face. "Anyone can dance like that. All you need is no brain and crap music."

"I think she looks great. She's enjoying herself."

Nick Hornby, *About a Boy*, Riverhead Books, 1998

ANGLAIS LVII

EXPRESSION ÉCRITE

The challenge of climate change is global and it demands action on an international scale, such as the Paris Agreement. But a large part of the solution will be local, involving all of us in the way energy is produced and consumed.

The potential for citizen involvement in electricity production is considerable. A recent study showed that by 2050 half of all Europeans could produce their own electricity either at home, as part of a cooperative, or in their small business. Counting generation from wind and solar power alone, these small actors could meet almost half of Europe's total electricity needs.

Even more people could support the energy transition, and share in the benefits, by storing power in batteries, electric vehicles and smart boilers. This enables the grid to draw power when it's cheap and plentiful, and temporarily lighten the load if there's a peak in demand.

These projections may seem generous, but they must be considered in the context of the unprecedented fall in wind and solar prices. Since 2009, the price of solar panels has fallen by 80% and wind turbines by 40%. And it won't stop there. Renewable energies are becoming competitive with fossil fuels and new nuclear, such as Hinkley Point, where EDF will try to build the most expensive reactors in the world and provide electricity at an unprecedented cost.

Renewable energies and supporting technologies, like storage and demand response, are advancing in leaps and bounds. The old energy companies have been sluggish in catching up, so a regulatory framework that favours the status quo will slow the necessary change to clean energy. Conversely, the right policies can fulfil the great potential for citizen-owned energy.

Too often the debate around renewable energy focuses just on the technology. But the benefits of citizen-owned renewables are manifold. Encouraging ordinary people to invest in renewable energy taps a large source of reliable funding for projects. As local people profit from renewable energy projects, and have a say in their planning and running, opposition to developments is avoided in an equitable way.

This also builds more public support for renewable energy generally, with a positive knock-on effect for government policy. The returns on investment in these citizen-owned projects are likely to be spent in the local economies, supporting employment and businesses.

The European commission has at least paid lip-service to the important role ordinary people have to play in energy production, as they set out their plan for an EU energy system “with citizens at its core” who “participate actively in the market”. As they and our national governments develop energy policy, we should be demanding that they allow citizens to become active participants, not just passive consumers.

What rules do we need in order to unlock this potential? There should be recognition that peoples’ active participation in the market doesn’t just mean the ability to switch supplier – it means producing, consuming and selling their own energy either individually or collectively through cooperatives.

These new entrants need to have fair access to the market, with rules designed for small, medium and large producers alike, without discrimination. For example, the impending tax hike in the UK for owners of commercial and public sector buildings that have installed solar panels is very problematic. We need to see fair prices for the electricity people put back into the grid as well as fair access to the distribution networks. We also need to see an end to punitive taxes, charges and administrative procedures that favour the bigger established players in the energy market.

That urgent climate action needs to be taken is no longer up for debate. But we must recognise that there are opportunities as well as challenges. Millions of people are ready to transform our energy system, if the right environment is created for them to do so. We are on the cusp of true energy democracy. It is a chance we cannot miss.

Gérard Magnin, *The Guardian* online, 29 November 2016

R pondez en ANGLAIS aux questions suivantes :

(200 mots environ pour chaque réponse)

1. Identify some of the opportunities and challenges for urgent climate action according to the text. **Answer the question in your own words.**

2. In the current political context, to what extent is the idea of “energy democracy” a valid prospect? **Support your arguments with examples from the Anglophone world.**

ESPAGNOL LV II

TRADUCTION DU FRANÇAIS EN ESPAGNOL

Cette femme est très belle..., dit doucement François Mitterrand. Daniel suivit son regard. Le Président contemplait la brune en robe rouge. Dumas profita de l'arrivée des plats pour se retourner discrètement. Le gros fit de même. –Très belle femme, approuva-t-il.– Je confirme, souffla Dumas. Daniel se sentit en communion avec le chef de l'État. François Mitterrand avait commandé le même vin que lui, maintenant il repérait la même femme. Avoir les mêmes goûts que le premier des Français n'était pas rien. Cette convivialité de demi-mots échangés sur les femmes était le ciment de nombreuses amitiés viriles et Daniel se prit à rêver qu'il était le quatrième convive de la table du Président. Lui aussi possédait un agenda de cuir noir dont l'ancien ministre serait ravi de recopier les contacts. La cave du gros n'avait pas de secret pour lui, et régulièrement il s'y rendait pour une dégustation de saucisson avant d'allumer les plus fins havanes du monde.

Antoine LAURAIN

Le Chapeau de Mitterrand

Flammarion, 2012

ESPAGNOL LV II

TRADUCTION DE L'ESPAGNOL EN FRANÇAIS

Una mañana me llamaron por teléfono. El que lo hacía dijo estar en gran peligro. A mi natural pregunta: «¿Con quién tengo el gusto de hablar?», respondió que nunca nos habíamos visto y que nunca nos veríamos. ¿Qué se hace en esos casos? Pues decir al que llama que se ha equivocado de número; enseguida, colgar. Así lo hice, pero a los pocos segundos de nuevo sonaba el timbre. Dije a quien de tal modo insistía que por favor marcara bien el número deseado y hasta añadí que esperaba no ser molestado otra vez, ya que era muy temprano para empezar con bromas.

Entonces me dijo con voz angustiada que no colgase, que no se trataba de broma alguna; que tampoco había marcado mal su número; que era cierto que no nos conocíamos, pues mi nombre lo había encontrado al azar en la guía telefónica. Y como adelantándose a cualquier nueva objeción, me dijo que todo cuanto estaba ocurriendo se debía a su cara; que su cara tenía un poder de seducción tan poderoso que las gentes, consternadas, se apartaban de su lado como temiendo males irreparables. Confieso que la cosa me interesó; al mismo tiempo, le dije que no se afligiera demasiado, pues todo tiene remedio en esta vida...

Virgilio PIÑERA

"La cara", Cuentos,

Alfaguara, 1983

EXPRESSION ÉCRITE

Colombia, el precio de la paz

Los efectos del referéndum del domingo pesan como una losa en la realidad colombiana. Parece que con las horas el estupor se hace más denso. No es para menos, desde 1982 se han tratado de negociar siete acuerdos de paz y los siete han fallado. Precisamente, lo único que redime la confusión ciudadana es que el actual acuerdo no ha muerto. En la tregua adoptada entre los contendientes del sí y del no parece existir una suerte de consenso extremo: es nuestra última oportunidad.

La rápida reacción de las FARC anunciando su voluntad de adaptarse a nuevos escenarios y el tesón del Gobierno de Juan Manuel Santos por recomponer diálogos sin pérdida de tiempo ha aportado un impagable balón de oxígeno al proceso de paz. Nadie lo afirma abiertamente pero es una idea que subyace en el común colombiano: la paz o el caos. Porque todos en este país regado de sangre durante 50 años saben que la única manera de ganar el futuro es por medio de una convivencia pacífica.

En horas, Colombia ha pasado de ser un país referente para la región y para el mundo, a una nueva duda geopolítica. Un reflejo de cómo han sido las campañas de los defensores de cada postura. Objetivamente nadie cuestiona la importancia de la paz, pero las lagunas argumentales han dado alas a los que mantienen causas pendientes con los guerrilleros.

Como apuntaba antes del plebiscito la profesora M. Fernanda González de la Universidad de La Sorbona, el no ha centrado su discurso en un relato bélico donde han prevalecido las palabras terrorismo, impunidad, delitos, criminales, lesa humanidad, tiranía. Frente a esta focalización emocional, Santos no ha centrado su Gobierno en defender el sí. Ha hecho una lectura de Estado en la que los costes de negociación eran pequeños frente a las oportunidades asociadas a la reconciliación. Una apelación al recuerdo de los horrores vividos contra una propuesta de futuro basada en el diálogo y la razón. Emociones contra sentido común. Claro que esta reflexión quedaría coja si no se pusiera sobre la mesa lo mal que le ha sentado a muchos colombianos las condiciones asociadas al referéndum. Bajar el umbral del plebiscito del 50% al 13%, prohibir el voto en blanco y no posibilitar medios públicos para quienes defendían el no, han sido decisiones que ganaron impopularidad a medida que se acercaba el momento decisivo de emisión del voto.

Desde mi llegada el viernes a Bogotá como observador internacional del proceso he visto crecer en mi interior una idea que siempre he procurado tener solapada porque me cuesta expresarla (y me refiero a una dificultad fisiológica para enunciarla) pero ahí va: la paz, como todo, tiene un precio. Es horrible. Es verdad. El precio para Colombia se ha empezado a expresar (o lo hará en breve) en términos de riesgo país, de captación de inversión extranjera, de desarrollo de activos sociales claves como la educación o la sanidad (durante 50 años afectadas directamente por el gasto militar y de seguridad). El precio para Colombia es, en mi opinión, inaccesible. Por eso y porque después de compartir ilusiones con tantos colombianos necesito creerlo, admiro el esfuerzo de Santos por recomponer filas y no ceder ante la adversidad. Se trata de una lucha titánica porque lo vivido desde el domingo es apenas un

spin-off de las complejas y largas conversaciones con las FARC y los mediadores internacionales.

Ahora, Colombia espera el siguiente capítulo de una historia en la que dos presidentes (Uribe y Santos) deben mostrar su capacidad política para sacar al país de un atolladero en el que todos han participado y del que nadie es responsable. Tras tantos años de desempeño profesional me sigo tomando en serio el aserto de anteponer los intereses del Estado a los particulares o partidistas. Atendiendo a lo que sucede en mi entorno (Colombia y España) resulta difícil de creer pero es un concepto, un ideal que debemos seguir pugnando porque sea de obligado cumplimiento. Es por esta visión que aplaudo la tenacidad de un gobernante cuando, derrotado en las urnas, persevera en la búsqueda de soluciones hasta el último minuto de su mandato. Que así sea y que Colombia pueda pagar la paz que tanto se merece.

Carlos Prado, *Cinco Días*, 04/10/2016

Répondez en espagnol aux questions suivantes (200 mots environ pour chaque réponse) :

1- ¿Cuál es el precio de la paz en Colombia, según el autor?

2 - ¿Piensa usted que el camino hacia la paz en Colombia es un signo de cambio en América Latina? Justifique con ejemplos.

